

# Mario und der Zauberer

SCHAUSPIEL

nach der gleichnamigen  
Novelle von Thomas Mann

STELL DIR VOR | Staatstheater Darmstadt



# Mario und der Zauberer

nach der gleichnamigen Novelle von Thomas Mann/  
Fassung von Brigitte Dethier und Christian Schönfelder/  
ab 14 Jahren

Premiere am Freitag, 03. Februar 2023, 19:30 Uhr  
Staatstheater Darmstadt, Kammerspiele

MANN Béla Milan Uhrlau

FRAU Edda Wiersch

ERZÄHLER, MARIO, JUNGER MANN U. A. Stefan Schuster

CIPOLLA, SIGNORA ANGIOLIERI U. A. Hannah Elischer\*, Mia Lehrnickel\*

MUSIKERIN, ERZÄHLERIN Marie-Christin Sommer

REGIE Brigitte Dethier

BÜHNE & KOSTÜM Carolin Mittler PUPPENBAU Magdalena Roth

LICHTDESIGN Nadja Klinge MUSIK Marie-Christin Sommer

DRAMATURGIE Christian Schönfelder VERMITTLUNG Lina Zehelein

REGIEASSISTENZ Georg Zahn ABENDSPIELLEITUNG Georg Raab

PRODUKTIONSASSISTENZ BÜHNE Vanessa Wujanz PRODUKTIONS-

ASSISTENZ KOSTÜM Flavia Stein CHOREOGRAPHISCHE MITARBEIT Nira

Priore Nouak INSPIZIENZ Frida Bräumer SOUFFLAGE Rafael Buchta

KOMMUNIKATION Christina Sweeney

BÜHNENMEISTER Dirk Hahn LICHT Philipp Giltjes, Andreas Gottwald,

Tilo Lantelme, Lukas Zimolong TON Wendelin Hejny, Farshad Shokuhfar

MASKE Manuela Kutscher, Christoph Pietrek REQUISITE Bianca Bonn

STÜCKRECHTE S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main

DAUER *circa 1 Stunde und 15 Minuten, ohne Pause*

*\*Studentinnen der HfS Ernst Busch, Zeitgenössische Puppenkunst*

# Privater Alptraum - politische Deutung

## Zur Entstehung der Novelle „Mario und der Zauberer“

Kaum ein Schriftsteller hat so konsequent das eigene Privatleben als eine Quelle seiner Literatur genutzt wie der Literaturnobelpreisträger Thomas Mann. Auch die Novelle „Mario und der Zauberer“ beruht zum Großteil auf einer wahren Begebenheit.

Nicht zum ersten Mal war Thomas Mann mit seiner Frau Katja und den Kindern (in diesem Fall den beiden jüngsten, Michael und Elisabeth) im Spätsommer 1926 nach Italien gefahren: den Alltagsorgen entfliehen, gut essen, sich bedienen lassen in den Cafés und Restaurants, Sonne tanken am Strand. Doch dieser Urlaub war eher traumatisch. Wenige Jahre zuvor hatte Benito Mussolini mit seinen Faschisten nach dem Marsch auf Rom die Macht ergriffen. Danach war in ganz Italien ein Rechtsruck zu spüren oder, wie es Thomas Mann in einem Brief an seinen Schriftstellerkollegen Hugo von Hofmannsthal ausdrückte, ein neu erwachter „fremdenfeindlicher nationaler Gemütszustand“.

Beispielhaft war eine Art Kulturkampf, der nach ihrem Tod 1924 um die Schauspielerinnen Eleonora Duse entbrannt war und der in einer ganzen Reihe von sorgfältig orchestrierten pompösen Zeremonien gipfelte. Im Kleinen spürten die Manns den Rechtsruck durch einen Vorfall am Strand: Die achtjährige Elisabeth war nackt wenige Meter vom Strandkorb zum Wasser gelaufen, um ihren sandigen Badeanzug zu reinigen. Daraus machten erboste italienische Strandbesucher\*innen einen regelrechten Skandal, weil sie die nationale Ehre ihres Landes beschmutzt wähten.

Ein weiterer Tiefpunkt war dann eine abendliche Zaubershow, die Familie Mann gemeinsam besuchte. Der „Zauberer“ erwies sich als Meister der Hypnose, der das italienische wie das touristische Publikum gleichermaßen faszinierte, provozierte und verstörte, sowohl mit seiner Kunstfertigkeit als auch mit vielen kleinen Andeutungen zur nationalen Größe Italiens.

Als Höhepunkt brachte er schließlich einen Kellner dazu, ihn zu küssen in dem Glauben, er sei die heimlich Angebetete. Der Kellner überstand die öffentliche Demütigung und äußerte sich am nächsten Tag sogar bewundernd über die Fähigkeiten des Zauberers.

Als Thomas Mann das seiner ältesten Tochter Erika später erzählte, soll die gesagt haben: „Ich hätte mich nicht gewundert, wenn er ihn niedergeschossen hätte.“ Diese Anekdote mag eine Koketterie des Autors sein, wusste er doch sicher von zwei Attentatsversuchen auf Mussolini: Noch während der Wochen in Forte dei Marmi wurde in Rom ein Bombenanschlag auf den Duce verübt, vier Wochen später versuchte ein 15-jähriger Junge, ihn mit einem Pistolenschuss zu töten. Doch ob nun wahr oder nicht, die Anekdote markiert den Übergang von einem Urlaubserlebnis zu politischer Literatur. Aus einem privaten Erlebnis wurde eine allgemeingültige Parabel. Das sicher auch unter dem Eindruck der politischen Entwicklungen in weiten Teilen Europas, nicht zuletzt in Deutschland. Faschismus und Nationalismus waren nicht mehr nur in Italien zu einer Bedrohung von Demokratie und Freiheit geworden. Die kurze Blütezeit der angeblich Goldenen 20er-Jahre neigte sich dem Ende zu, als Thomas Mann 1929 seine Novelle „Mario und der Zauberer“ schrieb.

*Christian Schönfelder*



*Stefan Schuster*

# Nationale Gereiztheit

Lassen Sie mich Ihnen nun, dem Kollegen und Kameraden, ganz offen und ohne Hinterhalt die Gründe sagen, weshalb ich Ihr schönes Vaterland vorläufig lieber meide. So sonderbar es klingen mag, es sind politische Gründe. Natürlich habe ich nichts gegen den Fascismus, wenn er Italien Ordnung und Glück bringt, aber ich habe manches gegen seine menschlichen Erscheinungsformen, gegen eine gewisse nationale Gereiztheit und Gespanntheit, die mir seit einiger Zeit den Charakter des italienischen Bürgertums zu bestimmen scheint. Im Spätsommer vorigen Jahres verbrachte ich mit meiner Familie einige Wochen in Forte dei Marmi, am Meere, habe mich aber dort nicht wohlgeföhlt. Wir erregten Anstoß dadurch, dass wir unserer kleinen Tochter, einem siebenjährigen Kinde, das übrigens aussieht wie sechs oder fünf, erlaubten, ohne Badeanzug von der Strandhütte zum Meere zu laufen, um sich vom Sande zu reinigen. Dies erklärte ein durch den Anblick erregter Herr für eine Beleidigung Italiens und für einen schamlosen Missbrauch der italienischen Gastfreundschaft, die Behörde wurde gegen uns mobil gemacht, und sie erklärte den Fall ebenfalls für „una cosa molto grave“ und nahm uns in Strafe. In Anbetracht des veränderten Verhaltens der gesamten modernen Welt zum menschlichen Körper scheint mir dieses Maß von Schamhaftigkeit erstaunlich, und ich finde, es ist in Italien niemals so unmoralisch zugegangen, dass ein solcher Rückschlag moralischer Rigorosität begreiflich wäre. Auf jeden Fall hat die Art, in der man dem unkundigen Fremden, der sofort sein Bedauern an den Tag legte, bei dieser Gelegenheit begegnete, mich nachhaltig verstimmt, und ich konnte nicht umhin, sie mit jener Hypertrophie des nationalen Anspruchs in Beziehung zu bringen, die dem Fascismus menschlich eigentümlich zu sein scheint. Wir hatten auf dieser Reise noch andere Beweise dafür.

*Auszug aus einem Brief von Thomas Mann an Enzo Ferrieri, einen Mailänder Theaterkritiker, Regisseur und Gründer der Zeitschrift „Il Convegno“, der ihn zu einer Lesung eingeladen hatte.*

# Den offenen Horizont vor Augen

Einmütig gewöhnt, keinen Sommer ohne einen Aufenthalt am Meere vorübergehen zu lassen, verbrachten wir im Jahre 1929 den August in dem samländischen Ostseebad Rauschen. Da ich mich auf beschäftigungslose „Erholung“ durchaus nicht verstehe und eher Nachteil als Nutzen davon erfahre, beschloss ich, meine Vormittage mit der leichten Ausführung einer Anekdote zu füllen, deren Idee auf eine frühere Ferienreise, einen Aufenthalt in Forte dei Marmi bei Viareggio und dort empfangene Eindrücke zurückging: mit einer Arbeit also, zu der es keines Apparates bedurfte und die im bequemsten Sinn des Wortes „aus der Luft gegriffen“ werden konnte. Ich begann, die gewohnten Frühstunden hindurch auf meinem Zimmer zu schreiben, aber die Beunruhigung, die das Versäumnis des Meeres mir erregte, schien meiner Tätigkeit wenig zuträglich. Ich glaubte nicht, dass ich im Freien arbeiten könnte. Ich muss ein Dach dabei über dem Kopf haben, damit der Gedanke nicht träumerisch evaporiert. Das Dilemma war schwer. Nur das Meer hatte es zeitigen können, und glücklicherweise erwies sich, dass seine besondere Natur auch vermögend war, es aufzuheben. Ich ließ mich bereden, meine Schreiberei an den Strand zu verlegen. Ich rückte den Sitzkorb nah an den Saum des Wassers, das voll von Badenden war, und so, auf den Knien kitzelnd, den offenen Horizont vor Augen, der immerfort von Wandelnden überschritten wurde, mitten unter genießenden Menschen, besucht von nackten Kindern, die nach meinen Bleistiften griffen, ließ ich es geschehen, dass mir aus der Anekdote die Fabel, aus lockerer Mitteilbarkeit die geistige Erzählung, aus dem Privaten das Ethisch-Symbolische unversehens erwuchs, – während immerfort ein glückliches Staunen darüber mich erfüllte, wie doch das Meer jede menschliche Störung zu absorbieren und in seine geliebte Ungeheuerlichkeit aufzulösen vermag.

*Aus dem so genannten „Lebensabriss“, den Thomas Mann im Januar und Februar 1930 auf Wunsch der Schwedischen Akademie der Wissenschaften verfasste, nachdem die ihm am 12. November 1929 den Nobelpreis zuerkannt hatte.*



Marie-Christin Sommer



# Wo greife ich ein, wo nicht?

## Gespräch mit Regisseurin Brigitte Dethier

### Was hast du gedacht bei der ersten Lektüre von „Mario und der Zauberer“?

Ich mochte die Novelle beim ersten Lesen sehr, diesen Urlaub in Italien konnte ich mir bildlich vorstellen. Wir alle wollen immer den perfekten Urlaub, aber dann hakt es eben doch an der einen oder anderen Stelle, die Kinder sind krank, die Unterkunft ist anders, als man sich das vorgestellt hat, man will in die Sonne, die ist dann aber doch ganz schön heiß, der Strand ist viel zu voll...

Und bei Thomas Mann fühlen sich die gutbürgerlichen Deutschen auch noch als Fremde abgelehnt und erleben Ausgrenzung. Eine schmerzliche Erfahrung, die sie selbst nicht kennen. Wohl aber viele Menschen, die wiederum in ihr Land, in unser Land kommen.

Im zweiten Teil, bei der Zaubershow von Cavaliere Cipolla, kippt dann die Stimmung. Auch diese skurrile Herrschaft des Magiers, eines gebrechlich wirkenden, ungeliebten einsamen Kerles, hat mich fasziniert. Und mich mit Fragen konfrontiert: Warum tut man sich Situationen an, die man nicht haben will? Wo greife ich ein, wo nicht? Ab wann bin ich mitschuldig?

### Was sind für dich die Schwierigkeiten, eine solche Novelle zu dramatisieren?

Obwohl mir beim Lesen viele Bilder gekommen sind, ist es schwer, die Bilder für die Bühne zu finden. Die Sprache dominiert und lässt nicht viel Ausbüchsen zu. Wortwahl und Schachtelsätze machen die Schauspieler\*innen beim Textlernen wahnsinnig. Wenn man die Sprache dann beherrscht, ist sie sehr schön, aber eine Mischform kaum möglich.

Mit der Bühnen- und Kostümbildnerin Carolin Mittler habe ich sehr lange über den passenden Raum nachgedacht. Gerade im zweiten Teil

wollten wir, dass das Publikum sich mit uns in einem Raum befindet, dass wir alle Teil der Sala sind, in der Cipolla seine ärmlichen Zauberkünste und seine große Magie der Willensunterwerfungen praktiziert.

## **Warum ist der Zauberer und Verführer Cipolla in der Inszenierung eine Puppe?**

Der erste Gedanke an eine Puppe als Mitspielerin lag in Thomas Manns Beschreibung des Endes von Cipolla: „ein durcheinandergeworfenes Bündel Kleider und schiefer Knochen“. Ich sah sofort eine Puppe vor mir. Wenn Puppenspieler\*innen die Puppe verlassen und die Puppe leblos wird, ist das oft ein großer Moment.

Dann fand ich den Gedanken reizvoll, dass der große Manipulator in diesem Stück nicht auf gleicher Ebene steht. So werden bei uns die Menschen von einer Puppe manipuliert. Das ist nochmal eine Überhöhung.

Und außerdem liebe ich das spartenübergreifende Arbeiten. Es ist immer spannend, Kunstformen zueinander zu bringen. Bei „Mario und der Zauberer“ sind Schauspiel, Puppenspiel und Live-Musik, eine wunderbare Mischung, um aus der Novelle Theater zu machen.

## **Welche Rolle spielt die Musik?**

Eine ganz zentrale, genau um Atmosphären zu legen, um den Raum sowohl in italienischen Strand als auch in die Sala für eine Zaubershow zu verwandeln. Um Aura und Atmosphäre rund um die Puppe herum dramaturgisch aufzubauen.

Ich liebe es, mit Musik zu arbeiten, besonders mit einer Live-Musikerin, die bei den Proben mitentwickeln kann, wo was unterstützt oder konterkariert werden muss. Die Musik hat ihre ganz eigene Art zu erzählen und deshalb haben wir uns auch im zweiten Teil dazu entschlossen, dass die Musik ein Teil von Cipolla wird, von seiner Verführungskraft.

**Zwischen den verschiedenen Erlebnissen gibt es in der Novelle immer wieder Reflexionen des Erzählers, der überlegt, warum sie nicht abgereist sind bzw. Cipollas Zaubershow verlassen haben. Warum sind dir diese Reflexionen besonders wichtig?**

Sie werfen eine grundlegende Frage menschlichen Handelns auf. Wie lange schaue ich einer Situation zu, die mir sichtlich unangenehm ist, bei der ich aber nicht im Fokus stehe, sondern andere das Opfer sind. Schaue ich zu und sage nichts? Mache ich mich dann mitschuldig?

Das sind für mich Fragen von Engagement und Verantwortung. Wo übernehme ich Verantwortung? Und wo schaue ich, dass ich möglichst nicht auffalle, damit es mich nicht auch noch erwischt.

Das gilt im Privaten ebenso wie im Gesellschaftlichen oder Politischen. Die große Frage danach, wie man angemessen auf Aggressoren reagiert. Wie oft haben wir schon gedacht, das kann nicht wahr sein, dass ein einzelner Mann so viel Macht hat, die ganze Welt auf den Kopf zu stellen, wieso kann man das nicht stoppen? Weil man sie lange genug hat machen lassen, so dass der Widerstand zur eigenen Gefahr wird. Also kann doch die Logik nur sein, früh genug aktiv zu sein, und damit sind wir wieder bei der Frage, wie lange ich nur zuschaue. Das ist für mich eine wesentliche Aussage bei „Mario und der Zauberer“.

*Die Fragen stellte Christian Schönfelder.*

# Deutsche Ansteckungsgefahr

Als Thomas Mann im August 1929 mit der Ausarbeitung seiner italienischen Novelle begann, hatte er unzweifelhaft ein geschärftes Bewusstsein von der Symptomatik des drei Jahre zuvor in Forte dei Marmi Erlebten. In jener Phase stellte sich ihm der Faschismus vornehmlich als eine regressive politische Bewegung dar, von der ganz Europa bedroht war. Der Rückfall in einen demagogisch erhitzten Nationalismus bedeutete einen gravierenden Niveauverlust an Zivilisation und politischer Gesittung. Seine „Rede über Lessing“ von Anfang 1929 machte Ernst mit der Mahnung, vor der eigenen Haustür zu kehren. Darin beschwört er „Lessings Geist und Namen“ gegen „jede Art von Faschismus“ – also auch der deutschen Variante – samt dessen „dynamistischen Orgasmus“, um darüber „hinaus zu gelangen“. Mit der Erklärung seines Verständnisses von Faschismus und dem Wissen um die Anfälligkeit auch Deutschlands für die zivilisatorische Regression wuchs Thomas Manns Bereitwilligkeit, sich politisch zu exponieren.

An dieser Stelle muss ihm klar gewesen sein, dass Deutschland von der in „Mario und der Zauberer“ beschworenen Ansteckung durch den Faschismus bereits ergriffen war. Und wiewohl er sich einzureden versuchte, dass ein Cipolla in Deutschland nicht möglich sei, konnte er schwerlich die Lehre seiner Novelle ignorieren – die Lehre, dass auf die Widerstandskraft der deutschen Bürger gegenüber einem Bruder Cipollas nicht zu zählen war.

# Wehrloses Bürgertum

Der Erzähler [der Novelle „Mario und der Zauberer“] erlaubt sich – freilich nur in Gedanken – auf die Vorhaltung der „Schamwidrigkeit“ des abgelegten Badeanzugs seines Töchterchens mit einer Entlarvung der heuchlerischen Tugendmaske zu antworten: man habe nicht gewusst, dass die „moralische Verwehrlosigkei in diesem schönen Lande je einen solchen Grad erreicht gehabt habe, dass ein solcher Rückschlag von Prüderie und Überempfindlichkeit begreiflich und notwendig erscheinen könne“. Selbstverständlich unterbleibt jedoch diese entlarvende Replik, und der Erzähler ergeht sich in wohl anständiger Entschuldigung gegenüber den Sachwaltern der öffentlichen Moral. Seine Haltung spiegelt die Wehrlosigkeit des gebildeten Bürgertums gegenüber einer seine Kultur und Gesittung hinwegfegenden, demagogischen, an die krudesten Seelenschichten appellierenden Massenbewegung – er opponiert nicht ernsthaft dagegen, lässt das Erlebte leicht angewidert, aber nicht ohne eigene Faszination über sich ergehen und überlässt es dem Mut des „Volks“ in der naiven Gestalt eines Mario, ihn von diesem Unwesen zu „befreien“.

In Wirklichkeit sollte es nicht anders sein, wie das lange Zögern des deutschen Widerstands zeigen wird, gewaltsam gegen Hitler vorzugehen. Von Attentätern am unteren Rande der Gesellschaft wie Georg Elser und Maurice Bavaud wandte man sich schauernd ab. Thomas Mann hat im Jahr vor der Machtergreifung in beschwörenden Worten die Befürchtung geäußert, das Bürgertum werde zugrunde gehen, wenn es sich nicht, „schlimmstenfalls durch gewaltsame Umwälzung“, gegen die um sich greifende faschistische Ideologie zu Wehr setze.



*Hannah Elischer, Marie-Christin Sommer, Béla Milan Uhrlau, Edda Wiersch, Mía Lehrnickel*







# „Ich habe der Puppe die Hand geschüttelt“

Eindrücke der Patenklasse (Leistungskurs Deutsch, Bertolt-Brecht-Schule) von zwei Probenbesuchen

Puppe, verrückt, realistisch, gruselig, gut inszeniert, aufregend.

Nach dem Lesen des Buches waren viele von uns skeptisch, wie dieses Werk umgesetzt werden kann.

Als Patenklasse haben wir den Prozess der Entstehung miterlebt. Wir haben gesehen, wie aus einem Konzept ein Stück wurde und wie die Schauspieler\*innen in ihre Rollen schlüpfen.

Unterschiedlicher hätten die zwei Besuche beim Theater nicht sein können. Der erste Besuch [...] war noch sehr einschüchternd. Wir waren leise und haben eine Weile gebraucht, bis wir zum Reden gekommen sind.

Obwohl der Text von Thomas Mann sehr trocken ist, der Anfang sich sehr in die Länge zieht & manche sich durch ihn quälen, haben die Schauspieler\*innen es geschafft, die Figuren lebendig zu machen & mich für das Werk zu begeistern.

Frau Mann [spielt] in diesem Stück eine bedeutendere Rolle als in der Novelle.

Ich ahnte nicht, was mich erwarten würde und war erstaunt. Ich durchlebte in kurzer Zeit mehrere Stimmungen und konnte so gut mit den Figuren fühlen.

Die schwer zu verstehenden Sätze des Buches werden verständlicher und die eher langweiligen Stellen werden so gespielt, dass sie ganz anders wirken.

Ich fand es sehr bemerkenswert, wie sie auf so simple Art und Weise das Publikum miteinbezogen haben und uns das Gefühl gegeben haben, Teil des Theaterstücks zu sein.

... was auch dazu beiträgt, die Handlung nachzuempfinden.

Aus politischer Sicht betrachtet, erhält das Stück eine erweiternde Komponente. Eigentlich sind es die Gräueltaten des Faschismus und ihre Wirkung auf seine Anhänger, die uns hier aufgezeigt werden. Anfangs wirkt er harmlos, später ergibt sich das (...) Publikum den verstörenden Wünschen Cipollas.

Wie stellt man eine Person dar, die so schrecklich und zugleich so faszinierend ist, wie Thomas Manns Zauberer Cipolla?

Die Puppe, die den Zauberer verkörpert, ist eine tolle Idee. Sie wirkt menschlich, aber strahlt die Andersartigkeit, Merkwürdigkeit des Zauberers perfekt aus.

Wie sich die Puppenspielerinnen mit dem Zauberer fortbewegt haben, war atemberaubend. Man denkt nicht, dass der Zauberer „nur“ eine Puppe ist und diese „nur“ gespielt wird.

Als die Bühnenlichter erloschen, das Gemurmel im Saal sich einstellte und die Darsteller\*innen auf die Bühne traten, wurde ich augenblicklich in ihren Bann gezogen.

„Die ganze Welt ist ein Theater.“ Dieses Zitat hallte mir im Kopf wider, als ich die Bühne und den Anfang des Stückes sah.

Im Theater arbeiten, ist ein harter Job. Trotzdem wirkten alle Menschen, die an dem Stück arbeiteten, sehr nett und energievoll.



Also mit dem Zeitdruck könnte ich nicht umgehen. Jedes Mal, wenn der Satz kam, „Wir haben ja noch genug Zeit, zwei Wochen!“, musste ich mir ein Lachen verkneifen.

So eine lebendige & gefühlvolle Tragödie kann nur durch die Atmosphäre des Theaterstückes & durch die Fähigkeiten der Schauspieler\*innen möglich gemacht werden.

- Inspirierend – ich möchte gerne häufiger ins Theater gehen.
- Überraschend – wie viel Wert auf unsere Meinungen und Ideen gelegt wurde.
- So viele talentierte Menschen – macht Lust auf mehr.
- Ich habe der Puppe die Hand geschüttelt!

*„Patenklasse“ bei „Mario und der Zauberer“ ist ein Leistungskurs Deutsch der Bertolt-Brecht-Schule in Darmstadt mit seiner Lehrerin Natalie Miro. Die Jugendlichen haben zwei Proben besucht: eine noch auf der Probephöhne, die andere auf der Bühne der Kammerspiele. Anschließend haben sie ihre Eindrücke aufgeschrieben, aus denen hier einige Auszüge zu lesen sind.*

# Aus dem Leben von Thomas Mann

## Verlobung und Hochzeit

Von der Verlobung selbst sind keine Einzelheiten bekannt, wohl aber von der darauffolgenden Vorstellungsreise zu Katjas Verwandten in Berlin-Tiergarten. Wieder ist (in einem Brief an [seinen Bruder] Heinrich [Mann] vom 23. Dezember 1904) fast nur von Anstrengungen die Rede. Es gelte andauernd, sich stramm zu halten, oft genug laufe das „Glück“ auf ein Zähne Zusammenbeißen hinaus. „Die letzte Hälfte der Werbezeit – nichts als eine große seelische Strapaze. Die Verlobung – auch kein Spaß, Du wirst das glauben.“ Gesellschaftliche Verpflichtungen, hundert neue Menschen, sich zeigen, sich benehmen. Dazwischen „tagtäglich die fruchtlosen enervierenden Extasen, die dieser absurden Verlobungszeit eigentümlich sind“ – was immer er damit meinen mochte.

Die Begegnung der beiden Familien verlief freilich im wesentlichen positiv. Außer der frauenbewegten Großmutter waren eigentlich alle für diese Hochzeit, und so wurde sie denn auf den 11. Februar 1905 festgesetzt. Der reiche Schwiegervater richtete das Heim ein, einschließlich Telefon. Thomas Manns bisheriges Mobiliar fand keine Gnade vor seinen Augen. In einem Brief an ihren Ältesten schilderte Mutter Julia das Hochzeitsfest recht genau. Es war nicht viel damit. Friseur, Standesamt, mittags ein Empfang bei Pringsheims in der Arcisstraße, 15 Personen nur, wenige knappe Reden und Toasts – Vater Pringsheim hätte die Sache am liebsten privatissime abgetan –, gegen sechs Uhr Aufbruch des jungen Paares nach Augsburg, von dort Weiterfahrt zur Hochzeitsreise nach Zürich, wo man im Hotel Baur au Lac auf großem Fuße lebte.

Dass dem Entschluss zur Ehe schließlich die Neigung folgte, ist fast ein kleines Wunder. Problematisch blieb sie immer, aber unglücklich war die Ehe nicht.



*Béla Milan Uhrlau, Edda Wiersch*

## Arme kleine Katja

Die ersten Ehejahre waren für Frau Thomas Mann (so nannte sie sich, so stand es auf ihrem Briefkopf) extrem anstrengend. Das „strenge Glück“ verlangte viel Disziplin. Sechs Geburten (und zwei Fehlgeburten) innerhalb von 14 Jahren, Krieg, Revolution und Inflation, ein schwieriger Mann und angespannte emotionale Verhältnisse: das alles zusammen war keine Kleinigkeit. Kein Wunder, dass immer wieder von Krankheiten und von Kuraufenthalten die Rede ist, dass im Jahre 1912 zum Beispiel sechs Monate Davos für angezeigt gehalten werden. Die damalige Röntgenaufnahme von Katjas Lunge ist zufällig erhalten geblieben. Keine Spur von Tuberkulose, sagen die heutigen Experten dazu. So verdanken wir die Anregung zum „Zauberberg“ einer Fehldiagnose – denn als Thomas Mann seine Frau damals besuchte, „auf Besuch für drei Wochen“ wie sein Held Hans Castorp, wurde die Idee der „Sanatoriums-Novelle“ geboren. Auch in den Tagebüchern von 1918 – 1921 ist häufig von Katjas Überanstrengung, von Krankheiten und von notwendigen Erholungsaufenthalten die Rede. Doch hielt ihr Pflichtbewusstsein sie meistens zu Hause fest.

Im Ehe-Essay von 1925 bemerkt Thomas Mann, dass durch die Gleichstellung der Frau und die kulturelle Differenzierung „die unverbrüchliche Zusammensperrung zweier Menschen fürs Leben“, die eigentlich „nur bei altväterlicher Einfalt des Gemütes, der Sinne, der Nerven“ möglich sei, aufs äußerste erschwert werde. Es sei ein ganz anderes Maß von Rücksicht, Takt, Diplomatie, Zartheit, Güte, Nachsicht, Selbstbeherrschung und Kunst nötig geworden, als in primitiveren Zeiten zu einer glücklichen Ehe gehörten. Selbstverständlich sei die Reizbarkeit außerordentlich gewachsen, auch wenn getrennte Schlafzimmer und auseinandergehende Interessensbetätigung die Reibungsflächen verminderten. „Trotzdem das Beben namenloser Ungeduld in den Stimmen von Ehegatten, selbst in Gesellschaft – ein Ausdrück, der jeden Augenblick eine beschämende Explosion angestauter Mengen von Nervenqual und verzweifelter Gereiztheit gegenwärtigen lässt.“

Was die Erotik betrifft, waren die Verhältnisse freilich prekär. Es scheint immer wieder Aufenthalte an Katjas Seite gegeben zu haben, bei denen es nicht zum Beischlaf kam. Dass die homosexuelle Veranlagung bei alledem eine ausschlaggebende Rolle spielt, ist nicht nur naheliegend, sondern in einer Tagebuchnotiz auch reflektiert.

Dass das Geschlechtliche in dieser Ehe ein emotionaler Hochseilakt war, geht aus den Tagebüchern unzweideutig hervor. Aber die Schwierigkeiten auf diesem Gebiet wurden durch Stärken auf anderen ausgeglichen. Katja vorzuwerfen, dass sie ihr Leben hingeopfert habe, ihm, dass er sie als Tarnung missbraucht habe, trifft nur einen sehr kleinen Teil der Wahrheit. Thomas Mann hat gewusst, was er ihr antat, zumindest vor seinem Gewissen, „dort wo die Seele keine Faxen macht“. Alle Umstände eingerechnet, wird der Weg, den die beiden gegangen sind, wohl der für sie bestmögliche gewesen sein. Wenn sie irre gingen, dann „weil es für etliche einen richtigen Weg überhaupt nicht gibt“.

*Hannah Elischer, Mia Lehrnickel*



## Vater von Sechsen

Als Vater hatte Thomas Mann wohl wenig Autorität, weil er nur in wenigen Punkten die erforderliche Entschiedenheit aufbrachte. Zu oft ironisiert er seine Rolle, so wenn er ein Gedicht über Herrn von Wölbst vortrug, der seine Söhne selbst erzog, woraufhin sie beide ertranken. Zu viel Verständnis hatte er für die Ausschweifung. Das ist auch in „Mario und der Zauberer“ so, wo die Eltern zu schwach sind, um mit den Kindern die ausartende Vorstellung des Zauberers rechtzeitig zu verlassen. Auch diese Geschichte ist in ihrem Kern selbst erlebt. Den Zauberer gab es wirklich. Die beiden in der Erzählung namenlosen Kinder, ein achtjähriges Mädchen und ein Junge, sind offenbar Elisabeth und Michael gewesen. Es wird auch den Vater gegeben haben, der nachgiebig war fürs Ausartende, noch weit nach Mitternacht.

Die bürgerliche Maske kann man wohl draußen aufsetzen und die Gesellschaft stundenweise damit täuschen. Im jahrelang Alltäglichen der Kindererziehung aber haben Masken keine Kraft. Die Kinder wissen, dass derjenige, den alle Welt nur im feinen Anzug kennt, im Arbeitszimmer eine ausgeleierte Hausjacke trägt und einen Schal wie ein Bohemian. Nur das wirkliche Sein setzt sich durch. Das hieß im Falle Thomas Mann, er konnte eine klassische bürgerliche Erziehung seinen Kindern gegenüber nicht durchhalten, weil er selbst zu viele künstlerische Sympathien für das Unbürgerliche hatte. So ist denn auch keines der Kinder bürgerlich geworden. Was der Vater nach außen halbwegs unter der Decke zu halten vermochte, tritt bei ihnen offen zutage. Es ist eine Künstlerfamilie, in der alles Autoritäre im Alkahest der Ironie zerging.



## Okkultismus

Es ist nur schwer vorstellbar, aber der soignierte Bürger Thomas Mann hat sich verstohlen zu okkultischen Séancen geschlichen, hat immer wieder einem Medium im Dunkeln die Hände festgehalten, immer wieder ins Rotlicht gestarrt, wo dann zum Beispiel ein albernes Taschentuch von klauenartiger Geisterhand geführt durchs Zimmer schwebte. Seine Beziehungen zur Parapsychologie sind viel tiefer reichend, als es der erste Augenschein vermuten lässt. Wären sie nur aufs Werkdienliche angelegt gewesen, um für den „Zauberberg“ ein paar Atmosphärlilien zu beschaffen! Aber er wollte mehr, suchte dort allen Ernstes nach dem Wirken unbekannter Mächte.



## **Anfertigung der Dekorationen und Kostüme in den Werkstätten des Staatstheaters**

**Darmstadt** TECHNISCHER DIREKTOR Bernd Klein BÜHNENINSPEKTOR Uwe Czettel LEITUNG DER WERKSTÄTTEN Gunnar Pröhl ASSISTENT DES TECHNISCHEN DIREKTORS & KOORDINATOR AUSSENSPIELSTÄTTEN Yawo Gomado TECHNISCHE ASSISTENZ Louise Maier, Vanessa Wujanz (Schauspiel), Anna Kirschstein (Musiktheater/Tanz) KONSTRUKTION Christin Schütze LEITUNG DER BELEUCHTUNGS- UND VIDEOABTEILUNG Nico Göckel LEITUNG DER TON-ABTEILUNG Sebastian Franke LEITUNG KOSTÜMABTEILUNG Gabriele Vargas Vallejo CHEFMASKENBILDNERIN Tilla Weiss LEITUNG DER REQUISITENABTEILUNG Ruth Spemann LEITUNG DES MALSAALS Ramona Greifenstein KASCHIERWERKSTATT Lin Hillmer, Jenny Junkes LEITUNG DER SCHREINEREI Daniel Kositz LEITUNG DER SCHLOSSEREI Jürgen Neumann LEITUNG DER POLSTER- UND TAPEZIERWERKSTATT Andreas Schneider GEWANDMEISTEREI Lucia Stadelmann, Roma Zöller, Katja Koehler-Cremer (Damen), Brigitte Helmes, Simone Louis, Malin Ferran (Herren) SCHUHMACHEREI Tanja Heilmann, Daniela Klaiber, Anna Meirer

### **Textnachweise**

Der Text „Privater Alptraum“, die Fragen an Regisseurin Brigitte Dethier und der Probenbericht von Schüler\*innen der Bertolt-Brecht-Schule sind Originalbeiträge für dieses Programmheft. / Thomas Mann „Gesammelte Werke in 13 Bänden“. S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 1960 / Hans Rudolf Vaget „Thomas Mann, Große kommentierte Frankfurter Ausgabe“. S. Fischer, Frankfurt am Main, 2021 / Dieter Borchmeyer „Thomas Mann, Leben und Werk“, Insel-Verlag, Berlin, 2022 / Hermann Kurzke: „Thomas Mann, Das Leben als Kunstwerk“, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1999 / Alle Texte in sich gekürzt / Sollte es uns nicht gelungen sein, die Inhaber\*innen aller Urheberrechte ausfindig zu machen, bitten wir die Urheber\*innen, sich bei uns zu melden.

### **Fotos, Trailer und mehr zur Produktion:**



Hessisches Ministerium  
für Wissenschaft und Kunst



Freunde des  
Staatstheaters  
Darmstadt e.V.

**Impressum** HERAUSGEBER Staatstheater Darmstadt INTENDANT Karsten Wiegand  
GESCHÄFTSFÜHRENDE DIREKTORIN Andrea Jung SCHAUSPIELDIREKTOR Oliver Brunner  
LEITUNG KOMMUNIKATION Kai Rosenstein REDAKTION Christian Schönfelder  
SCHLUSSREDAKTION Christina Sweeney CORPORATE DESIGN sweetwater / holst GRAFIK-DESIGN  
SPIELZEIT 2022 / 2023 Bureau Sandra Doeller AUSFÜHRUNG Lisa-Marie Erbacher FOTOS © Nils Heck  
HERSTELLUNG DRACH Print Media, Darmstadt PROGRAMMHEFT NR. 20  
REDAKTIONSSCHLUSS 01.02.2023 / Änderungen vorbehalten STAATSTHEATER-DARMSTADT.DE

*RMV-KombiTicket: Mit Bus und Bahn ohne Zusatzkosten  
ins Staatstheater Darmstadt.*





*Mia Lehrnickel, Hannah Elischer*

STAATSTHEATER-DARMSTADT.DE  
TELEFON 06151 28 11 600

BLEIBEN SIE MIT UNS IN VERBINDUNG:

